

Die Radiopredigten

auf Radio DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Erich Häring, Römisch-katholisch

12. Februar 2006

Grüezi, Herr Lehrer ...

Markus 1,40-45

Liebe Hörerinnen, liebe Hörer,
Sonntagmorgen. In der Dorfbäckerei, die es nicht mehr gibt. Ich bin nicht der Erste. Herr T. wartet auf das frische Weissbrot. Ich schätze ihn über achtzig. Seit ich ihn kenne; geht er gebückt. Und mit Schmerzen. Er grüsst alle. Mit Freundlichkeit.

Wieder öffnet sich die Türe. Herr M. betritt den Laden. Der längst pensionierte Lehrer. Ehemals auch Organist und Zivilstandsbeamter. Herr T., sofort und mit Ehrfurcht: *Guete Morge, Herr Lehrer!* Herr M, mit sonorer Stimme, die mich sofort auf eine hölzerne Schulbank in die fünfziger Jahre zurück versetzt: *Gruezi, Fritz!* Und, ohne den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen, wer an der Reihe ist, gibt er seine Bestellung auf; wird bedient und geht mit angedeutetem Kopfnicken wieder hinaus. Das freundliche *Adieu, Herr Lehrer und en schöne Sunntig*, prallt an der schon geschlossenen Türe ab.

Liebe Hörerinnen, liebe Hörer, auch wenn wir Schweizerinnen und Schweizer uns rühmen eine alte und erfahrene Demokratie zu sein, spielen bei uns Titel, Rollen und Zugehörigkeiten eine grosse Rolle. Der Herr Professor ist auch bei Theologinnen und Theologen der Herr Professor! Nicht anders der Herr Doktor oder die Frau Bundesrätin.

Der Abschnitt aus der Bibel, der in den katholischen Gottesdiensten vom heutigen Sonntag vorgelesen wird, erwähnt, mit oder ohne Demokratie, keinen Titel. Weder den eines Adligen, noch den eines Akademikers, noch

den eines geistlichen Würdenträgers. Umso erstaunlicher wirkt die Geheimnistuerei am Ende der kleinen Begebenheit. Zudem nützt sie nichts. Im Gegenteil.

Aber hören Sie doch selber einmal in diesen kurzen Bericht hinein. Er findet sich noch ganz am Anfang des Markusevangeliums. Irgend etwas stimmt doch da nicht.

In jener Zeit ⁴⁰ kam ein Aussätziger zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. ⁴¹ Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein! ⁴² Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein. ⁴³ Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: ⁴⁴ Nimm dich in acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsopfer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis meiner Gesetzestreue sein. ⁴⁵ Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so dass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

Ein Widerspruch. Öffentlich wird einer im Out gesund. Er soll amtlich bestätigen lassen, wieder dazu zu gehören, dann aber das Maul halten. Als ob das geheim bleiben könnte. Was soll das?

Hinter diesem Verwirrspiel steht ein Wort. Ein Wort, das in diesen Momenten in vielen Kirchen verschiedenster Bekenntnisse, vielen Menschen leicht über die Zunge geht. So leicht, wie das frische Gipfeli vom Bäcker Ihnen, die beim Frühstück sitzen, hinein geht. Das Wort hat acht Buchstaben und beginnt mit *cb*. Wenn Sie auf das Wort *Christus* tippen, haben Sie recht geraten. Ebenso, wenn Sie sich nicht erinnern können, das Wort vorher vorgelesenen biblischen Begebenheit nicht gehört zu haben.

Christus ist ein kurzes, griechisches Wort mit einer langen Geschichte, die in die Welt von 1001 Nacht hinein führt. Kommen Sie mit zum Event der Trohnbesteigung der Königin von Saba oder der Regierungsübernahme von Pharao Tut-ench-Amun! Da vorn, in der ersten Reihe, umgeben von Priesterinnen und Priestern; von Generälen und ihren Soldaten. Die Pferde: herausgeputzt. Die Wagen in Gold und Farben. Rundherum beeindruckende Tempel. Tut-ench-Amun und die Frau von Saba, kaum bekleidet. Bereit für die Zeremonie. Da, das Oel in einer goldenen Schale. Öl, durchsetzt mit teuerstem Parfum. Öl, das gut tut. Der Haut. Dem Körper. Der Seele. Öl, das vor der Glut der Sonne schützt. Öl, das die Haut nährt. Öl, das vor dem

Austrocknen bewahrt. Vor Schuppen und Falten. Ganzheitliche Wellness längst vor den aufgewärmten Angeboten des dritten Jahrtausends. Priesterrinnen und Priester werden sie mit bestem Öl salben und massieren. Was wohltuend unter die Haut geht, macht nicht Halt vor der Seele. Nicht anders, erzählt der Ritus, sind die Götter des Himmels um Pharaos und Königin: Wohlgesinnt. Hilfe, Kraft und Schutz. Der die Krone trägt und die auf dem Trohne sitzt, gehört zur oberen Welt. Ist engst vertraut mit Göttinnen und Göttern.

Der und die so *Geölte* gewannen zu Trohn und Krone noch einen Titel. In der ersten Sprache der Bibel, hebräisch, *Meschiach* und in der zweiten Sprache der Hl. Schrift, griechisch, *Christos*. Himmlische Macht, Öl, Trohn, Krone und Titel hatten allerdings ihren Preis. Aus Tut-ench-Amun wurde ein Pharaos. Aus einer Frau, deren Namen ich bezeichnenderweise nicht weiss, eine Königin von Saba.

Der Titel *Messias* frass die Person des betreffenden Menschen auf. Der Mensch verkrustete sich zu einer Funktion! Ein Leben reduzierte sich zu einem Programm. Die Staatsreligion verwässerte sich zur Lehre. Unter kostbarer Krone und auf goldenem Trohn wurden die Visionen des *Christus* von politischen und gesellschaftlichen Erwartungen schnell verdrängt. Das Bild eines *Christus*, der Leben aus der Fülle göttlichen Geistes gestaltet, verzerrte sich mit den Schlagzeilen des Zeitgeistes zu einer Karikatur.

Zur Zeit des Jesus von Nazareth kann ein *Christus* nur ein Winner sein. Erfolgreich. Top. Nummer 1.

Sicher keiner, der ohne Medaille nach Hause geht. Kein Schwächling. Gar einer, der müde wird und an seine Grenzen kommt. Ein Führer ist ausgeschrieben. Ein Dompteur der Massen. Sieg gilt alles. Blut und Opfer? Tja, Leben ist nun einmal so.

Einspruch! – höre ich die Begebenheit vom geheilten Aussenseiter widersprechen. Ein Widerspruch, der Schweigen verordnet. Widersprüchlicher Widerspruch, der Gott aus der Gefangenschaft kostbarer Trohnsessel und bewaffneter Christusse befreit. Und wenn schon *Christus*, ist dafür kein besonderer Eignungstest vorgeschrieben. Kein Nachweis dreier grosser Wunder. Keine siegreiche Revolution, deren Verluste verschwiegen werden. Keine religiöse Spitzenleistung.

Geboren zu sein genügt, damit alle Poren eines Lebens von Gott gefüllt werden. Warum bekommen kleine Babies, wer immer ihr Vater und ihre Mutter sind, bei der Taufe ein Kreuz mit Oel auf die Stirne. Warum nennen wir Christinnen und Christen uns so: die Geölten? Warum wiederholen wir

das mit dem Oelkreuz anlässlich der Firmung bei jungen Menschen, in einer schwierigen Lebensphase?

Wenn nicht, um als Christinnen und Christen, glaubend diesen Menschen zu versichern: Du bist mehr als eine Rolle. Mehr als ein Baby. Mehr als ein Jugendlicher. Mehr als ein Versicherungsfall. Mehr als ein HIV Positiver. Du bist mehr als ein Titel oder eine Etikette. Ein Mensch bist du. Einmalig von Anfang an und für immer. Kein Pharaos, keine Prinzessin, kein Vater, keine Tochter, kein Lehrer wird es dir streitig machen können, dass Gott dir treu bleibt. Dir persönlich. Auf seine Art. Kein Priester, kein Gesetz, ausserhalb von dir und in dir, werden etwas anderes sagen können.

Christinnen, Christen, werden Leben nicht reduzieren. Aus Tieren nicht Schlachtvieh; aus Schwerkranken nicht Versicherungsfälle und aus Sportlern nur Halbgötter machen. *Christus* wird sich für die Geölten kein Wort sein, das ihnen Machtwünsche anheizt und Grössenfantasien aufpumpt. Ist *Christus* ein Wort, so nicht um sich und anderen den Rücken zu krümmen oder sich aussätzig zu fühlen. Ist *Christus* ein Wort unter Christinnen und Christen, so als Versuch Gott und sich nichts vor zu machen. Sondern das zu werden, was eine jede und ein jeder ist. Ein Mensch. Aus der Mitte des Lebens geboren. Gerufen, Leben lebendig zu leben. Befreit zum Vertrauen, einer sei da. Nicht nur am Sonntagmorgen. Tage und Nächte. Immer. Bereit, uns mit Kraft, Energie und Hoffnung durch jede Pore einzusalben. Manchmal stark und hart massierend, manchmal kaum spürbar und feinfühlig. Immer aber so, dass davon alles neu mit Leben berührt wird: das Herz, Leib und Seele, der ganze Mensch. Überschäumend gar. Auf andere Menschen. Auf die Welt.

Eine Zusage für alle. Nicht nur für Königinnen und harte Männer in Uniform. Eine Zusage, die keine Aussätzigen kennt. Auch keine Öffnungszeiten. Eine Zusage, die durch Ihre Poren fließen kann, gleich, ob Sie sich auf den Weg zu einer Kirche machen oder gerade ein frisches Brötchen vom Bäcker essen.

Erich Häring
Käsereistr. 1, 8593 Kesswil/TG
12. Februar 2006, auf DRS 2 um 9.30 Uhr

„Intelligent design“?

Psalm 8, 2-10

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ein Begriff macht zurzeit die Runde: „intelligent design“, „intelligenter Plan“. Vor allem in Amerika versuchen konservative christliche Kreise, den Staat zu zwingen, im Biologieunterricht nicht nur die von Charles Darwin begründete Abstammungslehre zu behandeln, sondern – als eine gleichberechtigte wissenschaftliche Theorie – auch die Lehre, dass die Natur auf einem intelligenten Plan beruhe. Wer das „intelligent design“ vertritt, sagt zum Beispiel, das Auge sei doch viel zu komplex, als dass es aus Zufall entstanden sein könnte, wie der Darwinismus lehrt. Die Komplexität des Auges wird gewissermassen als Gottesbeweis gebraucht. Es muss eine geheimnisvolle höhere Instanz geben, die mit ihrer Intelligenz das Auge konzipiert hat. Das Auge ist der sichtbare Beweis dafür: Gott gibt es.

In mehreren Staaten in den USA ist es zu Gerichtsverhandlungen gekommen. Mehrfach hat ein Gericht die Anhängerinnen und Anhänger des „intelligent design“ in die Schranken gewiesen. Warum? Selbstverständlich steht es auch in Amerika allen frei, an einen intelligenten Plan zu glauben. Doch das ist eben eine Sache des Glaubens. Man kann weder beweisen noch widerlegen, dass das Auge planvoll und absichtlich von einer unsichtbaren höheren Instanz gebildet wurde.

Was sagen wir in der Schweiz dazu? Ich persönlich sehe das so: Als Christ glaube ich, dass Gott, der Vater Jesu Christi, die Welt geschaffen hat. Diese Welt ist für mich nicht ein Zufallsprodukt. Als glaubende Menschen dürfen wir über die Schöpfung staunen, über jedes Sandkorn, über jeden Grashalm – und über das Auge natürlich auch. Im Grunde genommen ist es sogar mehr als Staunen: Wir dürfen dankbar dafür sein und können gar nicht anders, als dass wir vor dem Leben Ehrfurcht haben. Die Theorie vom „intelligent design“ im Sinne einer wissenschaftlichen Theorie ist aber in doppelter Hinsicht schädlich und gefährlich.

Ich will das erklären: 1. Immer wo man Gott in irgendeiner Form zu beweisen versucht, tritt man ihm zu nahe. „Ein bewiesener Gott ist kein Gott, sondern wäre bloss eine Sache dieser Welt“, wie man schon mit Recht gesagt hat.¹ Wer immer Gott beweisen und damit in den Griff bekommen will, ist respektlos, weil er einen naturwissenschaftlichen Massstab an Gott anlegt. Er oder sie stellt sich über Gott und unterwirft ihn den Gesetzen der menschlichen Vernunft. Wer Gottesbeweise aufstellt, meint es vielleicht gut, aber er versucht damit, Gott gewissermassen in die Karten zu gucken, was ihm als Mensch nicht zusteht.

2. Die These vom „intelligent design“ ist aber auch schädlich und gefährlich, weil sie in der Naturwissenschaft Tätige unnötig vor den Kopf stösst. Seit dem berühmten Prozess gegen Galileo Galilei vor einem Inquisitionsgericht in Rom hat sich die verhängnisvolle Meinung in vielen Köpfen festgesetzt, man müsse zwischen Wissenschaft und Glaube wählen. Wer in den Naturwissenschaften tätig sei, könne nicht Christin oder Christ sein. Es ist bedauerlich und für beide Seiten ein Verlust, wenn in der naturwissenschaftlichen Forschung Tätige sich aus der Kirche ausgeschlossen vorkommen müssen.

Gerne zitiere ich aus einem Brief des fast 79jährigen Karl Barth (des bedeutenden protestantischen Theologen) aus dem Jahr 1965; eine von Barths Grossnichten besuchte das Lehrerinnenseminar und hatte offenbar Mühe damit, das, was sie im Biologieunterricht lernte, in Einklang mit dem Glauben zu bringen. Karl Barth schrieb:

„Hat euch im Seminar niemand darüber aufgeklärt, dass man die biblische Schöpfungsgeschichte und eine naturwissenschaftliche Theorie wie die Abstammungslehre so wenig miteinander vergleichen kann wie, sagen wir: eine Orgel mit einem Staubsauger! – dass also von ‚Einklang‘ ebenso wenig die Rede sein kann wie von Widerspruch?“²

Es ist zupackend und erfrischend, wie Barth mit seiner Nichte umgeht. Weiter sagt Barth, in der Naturwissenschaft beschäftige man sich mit dem, was schon vorhanden ist, während der Glaube den geheimnisvollen Vorgang des eigentlichen Werdens anspricht – den Sprung vom Nichts zum Dasein. Die Abstammungslehre sei eine wissenschaftliche Theorie, die

¹ Karl Jaspers nach: Barbara und Reimar Kakuschke (und andere Herausgeber), Reden von Gott. Göttingen 1970, S. 19.

² Karl Barth, Briefe 1961-1968. Zürich 1975, S. 292.

Schöpfungstexte der Bibel im Gegensatz dazu ein Zeugnis des Glaubens. Ergänzen kann man, dass es sich dabei um ein Zeugnis von Menschen handelt, welche auf Grund ihrer Schicksalsschläge allen Grund gehabt hätten, nicht nur an der Schöpfung, sondern überhaupt an Gott zu zweifeln. Aber sie taten es nicht! Im Gegenteil: Als Deportierte in der Babylonischen Gefangenschaft, als Geschwächte, als Menschen ohne Hab und Gut, trauten sie Gott zu, dass er es ist, auf den unsere ganze Wirklichkeit zurückgeht – alles, auch ihre jetzige Situation der Schwäche. Mit diesem Glauben wagten sie es, dem Gesetz des Stärkeren zu widersprechen.

Die Schöpfungstexte in der Bibel und die Abstammungslehre Darwins liegen nicht auf der gleichen Ebene. Sie ergänzen sich viel mehr und betrachten die Wirklichkeit aus verschiedenen Perspektiven. Wer meint, dass er zwischen dem Schöpfungsglauben und der Abstammungslehre wählen muss, hat entweder das eine oder das andere nicht verstanden – oder sogar beides.

So weit in Anlehnung an und in Weiterführung von Gedanken Barths. Gerade wer ernst nimmt, dass die Schöpfungstexte in der Bibel nicht naturwissenschaftliche Darstellungen sind, sondern Zeugnisse des Glaubens, kann sich umso mehr über ihre Schönheit und über ihre Botschaft freuen.

Erinnern wir uns an einen Ausschnitt aus der Geschichte von Adam und Eva im Alten Testament:

„4 Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.[...] 7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. 8 Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. 9 Und Gott der HERR liess aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. 10 Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern [...]. 15 Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. 16 Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, 17 aber von dem

Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben.“³

Ist das nicht eine in ihrer Symbolsprache überaus wunderbare und tiefsinnige Geschichte? Gott arbeitet wie ein Töpfer. Mit seinen feinfühligsten Händen formt er den Menschen aus Ton, und dann beugt er sich liebevoll über ihn und haucht ihm den Lebensodem ein – wie bei einer Mund-zu-Mund-Beatmung. Dieser Mensch sind wir. Wir verdanken alles, was wir sind und haben, Gott, und zwar einem fürsorglichen und zärtlichen Gott, einem persönlichen Gott, der uns umarmt und ganz innig für uns da ist.

Und dann kommt der Garten hinzu: Die Welt, wie Gott sie uns zur Verfügung stellt, ist ein Paradies. Wir dürfen es betreten, vom Strom des Lebenswassers trinken und die köstlichen Früchte essen. Sorgsam, gewiss; weitsichtig, gewiss; die uns von Gott zur Verfügung gestellte Welt ist reich und voll von Chancen. Wir sollen den Garten bebauen und wir sollen ihn bewahren. Die menschliche Kultur wächst aus der Natur hervor und nicht etwa umgekehrt.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, nur eine Schranke gibt es: Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ist uns verwehrt. Die Wendung „gut und böse“ meint in der hebräischen Sprache „alles“. Mit dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ist also das Alles-wissen-Wollen und das Alles-machen-Wollen gemeint. Wir Menschen stürzen uns ins Unglück, wenn wir keine Grenzen mehr respektieren. Das ist wahrlich keine neue Erkenntnis, sondern ein immer wiederkehrender Streit. Er findet wohl in jedem Menschen statt, wirklich in uns allen. Und so tut es gut, jeden Tag davon zu spüren, wie Gott zu uns ist. Ein altes Lied, ein Psalm, es ist der achte – dieser Psalm singt jenes Lied vom feinfühligsten Gott, der mir ganz nahe ist:

„2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen [...]! [...] 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: 8

³ 1. Mose 2, 4-17.

Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, 9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht. 10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!⁴

Amen.

Frank Jehle, Pfr. Dr. theol.

Speicherstrasse 56

9000 St. Gallen

12. Februar 2006, auf DRS 2 um 9.45 Uhr

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.– als Pdf-Datei. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Nur im Jahresabonnement erhältlich, keine Einzelexemplare. Produktion: Reformierte Medien, Zürich

⁴ Psalm 8, 2-10